

# DOSSIER



**Werden wir  
wirklich zu alt?**



**Vier Irrtümer über den  
Demografiewandel**  
+ eine Bitte an den Deutschen Bundestag

# Liebe Abgeordnete des neuen Bundestags, dürfen wir um Ihre Aufmerksamkeit bitten.

**Der demografische Wandel** bereitet vielen Menschen Sorgen. Zwar gibt es gute Argumente dafür, dass er unsere Zukunft nicht zwangsläufig zum Albtraum machen wird. Doch in den vergangenen Jahren hat sich die Meinung durchgesetzt, dass uns eine Katastrophe droht. Zahlreiche Umfragen belegen, dass die große Mehrheit den Zusammenbruch der Sozialsysteme befürchtet – dass kaum noch Renten gezahlt und die Kranken nicht mehr gut versorgt werden könnten und dass zudem die Wirtschaft Probleme bekommen werde, weil Menschen im arbeitsfähigen Alter fehlten. All das, weil die Jugend zu egoistisch zum Kinderkriegen sei.

Aber stimmt das? Vieles spricht dafür, dass es sich dabei um – besonders hartnäckige – Irrtümer handelt.

Sie, liebe Abgeordnete, möchten sich ein objektives Bild machen und die richtigen Weichen stellen für künftige Generationen. Das Hauptproblem dabei: zu unterscheiden zwischen Fakten und Spekulationen, zwischen berechtigter Sorge und Panikmache. Dem großen Naturforscher Alexander von Humboldt wird das Zitat zugeschrieben: Kühner als das Unbekannte zu erforschen kann es sein, das Bekannte zu bezweifeln. Gemeint ist: das zu bezweifeln, was als allgemein bekannt, als unumstößliche Realität gilt. Solche vermeintlichen Tatsachen gibt es viele rund um den demografischen Wandel, von der angeblichen Bevölkerungszahl im Jahr 2060 bis zur Einschätzung dessen, welche Konsequenzen sie haben wird. Ganz im Sinne Humboldts sollten wir immer wieder überprüfen, ob wir aus Bequemlichkeit am Bekannten festhalten, anstatt die vermeintlichen Wahrheiten zu hinterfragen.

So galt es als Tatsache, dass in Deutschland knapp 82 Millionen Menschen leben. Doch die statistische Fortschreibung der Daten aus der westdeutschen Volkszählung von 1987 und der ostdeutschen von 1981 erwies sich selbst in diesem relativ überschauba-

ren Zeitraum als fehlerhaft. Ende Mai gab das Statistische Bundesamt die ersten Ergebnisse der Volkszählung von 2011 bekannt: Wir sind nur 80,2 Millionen Menschen, eineinhalb Millionen weniger als bislang gedacht. Gemäß den bisherigen Prognosen sollte diese Zahl erst nach 2020 erreicht sein, nun waren wir schon mindestens zehn Jahre früher damit konfrontiert.

Hat also der demografische Wandel enorm an Tempo gewonnen? Treffen uns dessen Folgen, denen wir scheinbar hilflos ausgeliefert sind, nun umso schneller? Oder ist im Gegenteil alles halb so schlimm? Immerhin ist uns bislang gar nicht aufgefallen, dass uns bereits so viele Menschen fehlen.

Besonders stark weicht die Zahl der Menschen mit ausländischem Pass von den bisher gültigen Daten ab. 1,1 Millionen von ihnen leben offenbar längst nicht mehr in Deutschland – der Ausländerquotient muss stark nach unten revidiert werden. Zudem ist die Bevölkerung nicht so alt wie angenommen. Die Gruppe der über 75-Jährigen wurde mit Abstand am stärksten überschätzt: Es gibt fast fünf Prozent weniger von ihnen als bislang gedacht – was auch Konsequenzen für die durchschnittliche Lebenserwartung hat.

Konkrete Zahlen zur demografischen Entwicklung sind letztlich immer spekulativ – erst recht wenn sie weit in die Zukunft greifen. Auch die Sozialwissenschaftlerin Manuela Nöthen vom Statistischen Bundesamt, das solche Prognosen erstellt, gibt zu: »Die Zukunft ist unberechenbar.« Dennoch befindet sich unsere Gesellschaft in einem Prozess der Veränderung, dessen Richtung deutlich zu erkennen ist. Ihre Aufgabe ist es, liebe Bundestagsmitglieder, darauf zu reagieren – ohne Hysterie und Schwarzmalerei. Der demografische Wandel, den wir übrigens bereits seit hundert Jahren erleben, ist keine Naturkatastrophe, der wir ausgeliefert sind. Und um unser Land zukunftsfest zu machen, müssen wir nur ein paar Schrauben drehen – vor allem am Arbeitsmarkt.

Ihre Redaktion  
ZEIT Wissen

## Irrtum 1

**Genauer gesagt:** Mehr als die Hälfte der Menschen in Deutschland, das ergab eine repräsentative Emnid-Umfrage im Mai, halten die Rente nicht mehr für sicher. Unter den 40- bis 49-Jährigen vertrauen sogar nur noch 17 Prozent dem staatlichen System. Auf den ersten Blick scheint die Sorge begründet. Es scheint eine Frage der Logik zu sein, dass irgendwann das System zusammenbricht, wenn immer weniger Menschen arbeiten und immer mehr das Ruhegeld kassieren.

Nur: Dass die Gesellschaft altert, ist kein neues Phänomen. Voller Sorge veröffentlichte der Gynäkologe Max Hirsch bereits 1911 den Aufsatz *Über den Geburtenrückgang, seine Ursachen und die gesetzgeberischen Maßnahmen zu seiner Bekämpfung*. Und Erich Kästner reimte 1930 sein ironisches *Patriotisches Bettgespräch*, das heute noch aktuell ist: »Hast du, was in der Zeitung stand, gelesen? Der Landtag ist mal wieder sehr empört von wegen dem Geburtenchwund gewesen. Auch ein Minister fand es unerhört.«

Das gesamte 20. Jahrhundert war davon geprägt, dass sich in Deutschland die Alterspyramide verschob. Dennoch wuchs niemals zuvor der Wohlstand so rapide – auch derjenige der breiten Bevölkerung. Die Einkommen stiegen, und die Arbeitszeit sank, während die Renten an eine steigende Zahl von Älteren ausgezahlt wurden und dennoch ebenfalls kräftig stiegen. Möglich wurde dies durch eine stetig steigende Produktivität: Für die Herstellung von Waren wurden immer weniger Arbeitsstunden benötigt, das Bruttoinlandsprodukt wuchs kräftig. Auch in jüngster Zeit hat sich die Produktivität weiter gesteigert, und sie wird das auch künftig tun. Je Arbeitsstunde wuchs sie laut Statistischem Bundesamt in den 20 Jahren zwischen 1991 und 2011 um 34,8 Prozent.

Die britische Großbank HSBC aktualisiert jährlich ihre Studie *The World in 2050* zu den künftigen 100 Top-Volkswirtschaften der Welt. In ihrem jüngsten Bericht prognostiziert die Bank, dass das deutsche Bruttoinlandsprodukt (BIP) bis 2050 preisbereinigt auf 3700 Milliarden Dollar steigen wird, von 2000



## DIE RENTEN SIND NICHT MEHR BEZAHLBAR



**Kurz gefasst:**  
Das stimmt nicht, weil der Zuwachs an Produktivität die Finanzlücke mehr als ausgleicht.

Milliarden im Jahr 2010, obwohl sie von einer um elf Millionen Menschen geschrumpften Bevölkerung ausgeht. Das Pro-Kopf-Einkommen werde von 25 100 auf 52 700 Euro zu konstanten Preisen steigen, also noch stärker als das BIP selbst: Den größten Kuchen teilen sich weniger Leute.

Gerd Bosbach, der früher beim Statistischen Bundesamt gearbeitet hat und heute Professor in Koblenz ist, hat eine Rechnung aufgestellt: Bei einer Produktivitätssteigerung von nur einem Prozent pro Jahr bekäme ein Arbeitnehmer, der heute 2000 Euro verdient, in 50 Jahren 3289 Euro. Selbst wenn dann die Rentenbeiträge bei 30 Prozent lägen, blieben ihm 55 Prozent mehr Einkommen als heute und bei 40 Prozent Rentenbeiträgen immer noch 46 Prozent mehr Geld. Voraussetzung für diese beruhigende Kalkulation ist, dass künftige Lohnerhöhungen sowohl die Inflation ausgleichen, als auch anteilig den Produktivitätsgewinn abbilden. In der Vergangenheit geschah das nicht, sehr zum Ärger anderer EU-Länder, die deutsche Dumpinglöhne kritisierten.

Was häufig übersehen wird: Nicht nur die Alten, auch Kinder und Jugendliche muss die arbeitende Bevölkerung miternähren – privat als Eltern und gesellschaftlich als Steuern- und Abgabenzahler, die Kitas und Schulen oder die kostenlose Gesundheitsversorgung finanzieren. 1971 kamen auf 100 Erwerbsfähige 60 Junge bis 20 Jahre und 40 Ältere ab 65, das Verhältnis betrug also 100 zu 100. 2001 gab es dann weniger Menschen mitzuernähren; 44 Ältere und 38 Junge summieren sich auf 82. 2050 soll es laut Prognose des Statistischen Bundesamtes 78 Alte und 34 Junge pro 100 im mittleren Alter geben, ein Verhältnis von 100 zu 112. Die Belastung der Menschen, die arbeiten, steigt nach diesem Szenario zwischen 1971 und 2050 also gerade mal um zwölf Prozent – weit unterhalb des Produktivitätszuwachses.

**Die politische Aufgabe:** Eine ernsthafte Diskussion darüber zu organisieren, wie der Produktivitätszuwachs der Gesellschaft als Ganzes zugutekommen kann.

## Irrtum 2

**Genauer gesagt:** Warum bekommen die Deutschen so wenige Kinder? »Weil Kinder (zu viel) Geld kosten«, antworten zwei Drittel der Menschen, die jetzt von der BAT-Stiftung für Zukunftsfragen befragt wurden. Die junge Generation sei zu sehr am materiellen Wohlstand interessiert. Die niedrige Geburtenrate von knapp 1,4 Kindern pro Frau scheint das zu belegen. Sie errechnet sich aus der Zahl der Kinder im Verhältnis zu den 15- bis 49-jährigen Frauen, also zu völlig unterschiedlichen Generationen. Wissenschaftler sprechen bei dieser Ziffer von »Periodenfertilität«. Darüber, wie viele Kinder beispielsweise die heute 30-jährigen Frauen tatsächlich haben werden, sagt sie gar nichts aus.

Diese Geburtenrate, deren geringste Schwankungen neuerdings mit nervöser Anspannung beobachtet werden, ist in Deutschland schon vor langer Zeit eingebrochen. Bereits vor hundert Jahren fiel sie das erste Mal unter die magische Grenze von 2,1 Kindern pro Frau, die heute als Maß für eine gleich bleibende Bevölkerungszahl gilt. Und seit Mitte der 1960er Jahre pendelt sie in Westdeutschland um die 1,4. Der Rückgang ist also nicht den jungen Frauen von heute, sondern ihren Müttern anzulasten.

Wie hoch die tatsächliche Geburtenrate eines Jahrgangs war, lässt sich erst im Rückblick feststellen. Man betrachtet dazu die Kinderzahl der 50-jährigen Frauen – Wissenschaftler sprechen von der »Kohortenfertilität«. Die letzte dazu vorliegende Zahl betrifft den Jahrgang 1962: Laut Statistischem Bundesamt betrug dessen echte Geburtenrate 1,6. Außerdem veröffentlichte das Amt Zahlen zur Familiengröße der 1959 bis 1963 geborenen Mütter: 44 Prozent von ihnen hatten zwei Kinder und 20 Prozent sogar drei und mehr. Ein-Kind-Familien machten nur gut ein Viertel aus. Allerdings blieb jede sechste Frau dieser Jahrgänge kinderlos – meist ungewollt, wie Umfragen belegen –, was die Geburtenrate nach unten drückt.

Bei allen jüngeren Frauen muss die endgültige Kinderzahl noch geschätzt werden. Doch das Max-Planck-Institut für Demografische Forschung kommt in einer Studie zu dem Schluss, dass die 1970er-Jahrgänge mehr Kinder bekommen als ihre Mütter. »Langfristig niedrige Annahmen der Periodenfertili-



## DIE FRAUEN KRIEGEN ZU WENIG KINDER



**Kurz gefasst:**  
Das stimmt nicht, denn sie kriegen die Kinder nur später. Man muss anders rechnen.

tät, wie etwa 1,4, scheinen wenig realistisch«, erklärt der Max-Planck-Demograf Joshua Goldstein. Und: »Die öffentlich debattierten Periodendaten sind zu einem großen Teil deswegen so niedrig, weil die Eltern später Kinder bekommen, aber nicht weniger.«

1970 waren Deutschlands Frauen bei der ersten Geburt im Schnitt 24 Jahre alt, 2009 bereits 30,2. Das hat – unabhängig von der Geburtenrate – demografische Folgen. Was die Bevölkerungszahl betrifft, entsteht daraus eine Art Zinseszins-Effekt. Wenn Frauen ihr erstes Kind immer mit 20 bekommen, sind sie mit 40 bereits Großmutter. Gründen sie hingegen erst mit 40 eine Familie, dann fällt eine ganze Generation aus – ein Bevölkerungsschwund, der sich in der Zukunft immer weiter potenziert.

Doch auch auf die tatsächliche Kinderzahl wirkt sich das steigende Durchschnittsalter bei der ersten Geburt aus. Einerseits sinkt mit zunehmendem Alter der Eltern die Chance auf eine Schwangerschaft. Andererseits sinkt die Wahrscheinlichkeit, nach der späten ersten Geburt noch weitere Kinder zu bekommen. Was die künftige Bevölkerung Deutschlands betrifft, ist also der immer weiter hinausgeschobene Termin viel entscheidender als ein womöglich fehlender Kinderwunsch. Denn der ist bei den jungen Menschen seit dem Jahr 2000 kontinuierlich angestiegen, wie das Bundesinstitut für Bevölkerungs-forschung festgestellt hat. Soziologen wie der Bamberger Professor Hans-Peter Blossfeld sehen aber einen Zusammenhang zwischen den immer späteren Geburten und der Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt. Solange junge Paare keine festen Jobs haben, schieben sie die Familiengründung möglichst auf.

Übrigens: Rainer Hufnagel-Person, Professor am Institut für Ökonomische Bildung der Universität Münster, hat in einer Studie nachgewiesen: Akademikerinnen bekommen sogar mehr Kinder als andere Frauen – nur später. Noch vor zwanzig Jahren habe gegolten: Je höher die Bildung, desto weniger Kinder. Aber: »Seit Mitte der neunziger Jahre verkehrt sich dieser negative Zusammenhang in einen positiven.«

**Die politische Aufgabe:** Die Bedeutung eines sicheren Arbeitsplatzes muss wieder in das Bewusstsein der Gesellschaft rücken, auch aus demografischen Gründen.

**Genauer gesagt:** Pro Kopf müssen die Krankenkassen weit mehr für die medizinische Versorgung ihrer betagten Mitglieder bezahlen, als sie die jungen Versicherten kosten. Werden also die Krankenkassenbeiträge 2040 mehr als 30 Prozent des Lohns betragen müssen, wie manche Prognosen behaupten? Droht dem Gesundheitssystem der Kollaps, weil die Zahl der alten Menschen rapide steigt?

Unsinn, sagt die Bertelsmann-Stiftung und erklärt diese Behauptung zum »Mythos«. Von einer drohenden Kostenexplosion wegen der älter werdenden Bevölkerung könne keine Rede sein. Denn um die künftige Belastung abzuschätzen, kann man nicht einfach die hohen Behandlungskosten für die Älteren auf deren erwartete Zahl hochrechnen.

Die Sozialwissenschaftlerin Manuela Nöthen vom Statistischen Bundesamt hat die Entwicklung der Krankenhauskosten analysiert. In ihrer Prognose für das Jahr 2030 geht sie davon aus, dass die Menschen ab 60 dann 37 Prozent der Bevölkerung stellen werden, statt gut einem Viertel im Jahr 2008. Ein Albtraum für die Krankenkassen? Nein, rechnet Nöthen vor: Den höheren Kosten für Ältere stünden niedrigere für die (geschrumpften) jüngeren Jahrgänge gegenüber. Somit würden die Krankenhauskosten insgesamt binnen 22 Jahren um 13 Prozent steigen – wenn der Gesundheitszustand der Älteren so bliebe wie 2008. Und dagegen spricht vieles.

Heute erreicht, statistisch gesehen, jeder zweite Mann das 80. Lebensjahr, und jede zweite Frau feiert ihren 85. Geburtstag. Das verdanken wir dem medizinischen Fortschritt und der gesünderen Lebensweise. Die gewonnenen Jahre verbringen wir deshalb keineswegs in Krankheit und Siechtum: Die Älteren werden immer fitter. »Die heute 70-Jährigen weisen einen Gesundheitszustand auf, der dem der 65-Jährigen vor drei Jahrzehnten entspricht«, stellte der Gerontologe Andreas Kruse bereits 2005 in einer Studie fest. »In den vergangenen 30 Jahren sind also fünf gesunde Jahre hinzugekommen.«

## Irrtum 3



## DIE GESUNDHEIT DER ALTEN WIRD VIEL ZU TEUER



**Kurz gefasst:**  
Das stimmt nicht, weil die Alten immer fitter werden und gesünder leben.

Zahlreiche internationale Studien belegen: Nicht das Alter an sich, sondern die Sterbephase verursacht die hohen Ausgaben. Der Schweizer Gesundheitsökonom Peter Zweifel etwa belegte in seiner Studie 2001, dass das Alter »keinen Einfluss auf die Behandlungskosten der über 65-jährigen Verstorbenen hat, sobald die Nähe zum Todeszeitpunkt als zusätzlicher Faktor berücksichtigt wird«. Ein großer Teil der Kosten entfällt auf das letzte Jahr vor dem Tod, egal, in welchem Alter er stattfindet. Und die Krankenhausversorgung todkranker Kinder ist sogar viermal so teuer als die von sterbenden Hochbetagten.

Mit steigender Lebenserwartung verschieben sich die sogenannten Sterbekosten nur immer weiter nach hinten. Dass dies in Verbund mit der besseren Fitness Älterer dazu führe, dass die Gesundheitskosten trotz des demografischen Wandels gleich bleiben oder sogar sinken, hat der Medizinprofessor James Fries von der Stanford University mit seiner Kompressionsthese 1980 erstmals formuliert. Er trat damit der Medikalisierungsthese entgegen, nämlich dass die steigende Lebenserwartung zusammen mit dem

medizinischen Fortschritt dazu führe, dass die gewonnenen Jahre von teuren Behandlungen geprägt seien. Die Betrachtung der vergangenen Jahre spricht für die These von Fries. Obwohl der Anteil der Älteren bereits stark gestiegen ist, sind die Gesundheitskosten nicht explodiert. Jahrzehntelang machten sie gut zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus. Nicht mal ein Fünftel der gestiegenen Ausgaben zwischen 2007 und 2010 sei auf den demografischen Wandel zurückzuführen, stellte die Barmer GEK 2012 in einer Studie fest. Bis 2040 prognostiziert die gesetzliche Krankenkasse demografiebedingte Kostensteigerungen von unter einem Prozent pro Jahr – zwischen 11 und 16 Euro jährlich pro Versichertem.

**Die politische Aufgabe:** Unsere Gesellschaft braucht eine neue Einstellung zum Alter: Welche Rollen und Aufgaben können ältere Menschen übernehmen?

# Irrtum 4

**Genauer gesagt:** Wenn ein Unternehmen Aufträge ablehnen muss, weil ihm dafür die Arbeitskräfte fehlen, reduziert das seine Gewinne. Es schmälert die Wirtschaftsleistung des Landes und somit unser aller Wohlstand. Seit Jahren malen die Wirtschaftsverbände dieses Szenario an die Wand und warnen vor dem Fachkräftemangel. Nur: Liegt die Ursache des Problems im demografischen Wandel?

Gegenwärtig gibt es mehr als genug Menschen in Deutschland, die arbeiten können und wollen. Im September bezifferte das Statistische Bundesamt das »ungenutzte Arbeitskräftepotenzial« auf 6,7 Millionen Personen. Zu den 2,3 Millionen offiziell Erwerbslosen kämen 3,3 Millionen Menschen etwa mit Teilzeitjob, die lieber mehr arbeiten würden, sowie 1,1 Millionen in »stiller Reserve«, die gern eine Stelle hätten, aber nicht offiziell gemeldet sind. Besteht also das ungenutzte Arbeitskräftepotenzial vor allem aus falsch oder gar nicht ausgebildeten Menschen jenseits der 50? Das sollte man meinen, da es ja angeblich zu wenige junge Leute gibt.

Das Gegenteil ist der Fall. Die Baby-boomer-Generation wird eine große Lücke reißen, wenn sie demnächst in Rente geht. All diese Fachkräfte würden nur schwer zu ersetzen sein, wird seit Langem gesagt. Doch das liegt nicht an der zu geringen Zahl der Jüngeren – sondern an deren oftmals schlechterer Qualifikation. Wie das Statistische Bundesamt ermittelt hat, waren Mitte 2009 über 45 Prozent der Beschäftigten, die keine abgeschlossene Berufsausbildung hatten, unter 30 Jahre alt. Sie haben die Schule zu einem Zeitpunkt beendet, als es – anders als früher – viel zu wenig Ausbildungsplätze gab. Und heute? Hat man inzwischen begriffen, dass man die Fachkräfte von morgen jetzt ausbilden muss? »Wir können heute jedem jungen Menschen einen Ausbildungsplatz anbieten«, beruhigte Angela Merkel beim Kanzlerduell vor der Wahl die Fernsehzuschauer. Schließlich wurde schon seit ein paar Jahren immer im Oktober verkündet, es habe wieder mehr Plätze als Bewerber gegeben. Doch die entsprechende Statistik verleugnet die Realität.

In seinem Berufsbildungsbericht 2013 schreibt das Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB): »Im Herbst 2012 konnten 60 Prozent der an einer dualen



## DEM ARBEITSMARKT FEHLEN JUNGE LEUTE



**Kurz gefasst:**  
Das stimmt nicht.  
Junge Leute sind genug da, aber sie werden ausgeschlossen.

Ausbildung interessierten Schulabgänger/-innen tatsächlich eine duale Ausbildung beginnen.« Das bedeutet: Von rund 560 000 Lehrstellenbewerbern blieben 224 000 bei der Suche erfolglos. Also wurden sie etwa in Maßnahmen geparkt – und von der Bewerberliste gestrichen. Von vornherein nicht mitgezählt sind diejenigen, die als »nicht ausbildungsreif« eingestuft wurden und sicher auch gern eine Lehre begonnen hätten, darauf weist das BiBB ausdrücklich hin. So gebe es unter den offiziell anerkannten Bewerbern so gut wie keine jungen Leute ohne Schulabschluss.

Die Folge: Unter den jungen Erwachsenen zwischen 20 und 34 Jahren liegt die Ungelerntenquote bei mehr als 14 Prozent. Das entspricht rund 2,2 Millionen Menschen, die dem Arbeitsmarkt in den kommenden Jahrzehnten als Fachkräfte fehlen werden. Und die, da es immer weniger Jobs für Ungelernte gibt, unser Sozialsystem kaum noch durch ihre Beiträge stützen können, sondern ihrerseits von ihm leben müssen.

Selbst wenn sie Arbeit finden sollten, wird das den gesetzlichen Kranken- und Rentenkassen womöglich wenig nutzen. »Die Entwicklung der Erwerbstätigkeit verlief von 1991 bis 2009 sehr heterogen«, schreibt das Statistische Bundesamt in seiner Studie *Arbeitsmärkte im Wandel*. Der Anteil der marginal Beschäftigten, unter denen das Amt unter anderem Schein- und Solo-Selbstständige oder Minijobber versteht, habe 2009 bereits 16,6 Prozent der arbeitenden Bevölkerung betragen. Der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mache nur noch rund zwei Drittel aus.

Dieser Trend ist gefährlicher für die Sozialsysteme als der angebliche Mangel an jungen Menschen. Wenn immer weniger Menschen in die Rentenkasse einzahlen, fehlen die Einnahmen – mit gravierenden Folgen für die Höhe der Beiträge. Das wird den Generationenkonflikt schüren und manchen in dem Irrglauben bestärken, der demografische Wandel sei schuld an der Misere des Sozialsystems. Dabei untergraben wir schon jetzt kräftig dessen Fundament.

**Die politische Aufgabe:** Eine genaue Analyse der Frage, was schiefläuft bei der Ausbildung junger Menschen. Lösung des Problems statt Schönfärberei.

# Herr Haun, warum ist eine Mehrheitsmeinung manchmal so zementiert?

»Schon Kinder schließen sich oft der Mehrheitsmeinung an und sagen das, was alle anderen sagen. Der Ursprung für dieses Verhalten liegt in einer sehr frühen Präferenz für ähnliche andere. Kinder bevorzugen andere, die ihnen selbst ähnlich sind. Und sie lernen, dass auch alle anderen diejenigen mögen, die ihnen ähnlich sind. Es ist also sozial ungünstig, den anderen nicht ähnlich zu sein. Was eben auch heißt: etwas anderes zu sagen als alle anderen. So lerne ich, mich anzupassen – und sage manchmal sogar etwas, von dem ich weiß, dass es nicht stimmt.

Dabei unterscheiden Sozialpsychologen zwischen normativer und informationaler Motivation. Bei der normativen Motivation denke ich: Mein Gott, ich weiß genau, dass das falsch ist. Aber wenn ich das jetzt sage, dann stehe ich das nächste Mal alleine da, wenn ich die anderen brauche. Die informationale

Motivation führt dazu, dass viele Leute zur Mehrheit wechseln, weil sie denken: Na ja, ich irre mich bestimmt, die anderen werden es schon wissen.

Aus anthropologischer Sicht war es enorm hilfreich bei verschiedenen Koordinationsaufgaben, dass es eine große Mehrheitsmeinung gab. Manche sozialen Phänomene bauen sehr darauf auf, dass ein Konsens entsteht. In unserer heutigen Gesellschaft ist die Anpassung an die Mehrheit aber ambivalent zu sehen. Sie führt dazu, dass manche Themen gar nicht mehr neutral diskutiert werden können. Und außerdem erfindet in einer Gesellschaft, in der sich immer alle der Mehrheit anpassen, nie jemand etwas Neues. Deshalb ist es extrem wichtig, dass es Individuen gibt, die dem Mehrheitsdruck nicht im gleichen Ausmaß folgen wie andere. Sonst kommt die Entwicklung der Gesellschaft zum Stillstand.« —

**Daniel Haun** ist Psychologe und leitet die Gemeinsame Forschungsgruppe für Kognitive Anthropologie der Max-Planck-Institute in Leipzig und Nijmegen.

Hier haben wir recherchiert: Einige Aspekte des Themas schildern Gerd Bosbach und Jens Jürgen Korff in ihrem Buch »Lügen mit Zahlen« (Heyne Verlag, 320 Seiten, 18,99 Euro) fundiert und dennoch unterhaltsam. Die erwähnten Studien haben wir unter [www.zeit.de/zw/0613demografie](http://www.zeit.de/zw/0613demografie) verlinkt.

ZEIT SCHÜLERCAMPUS

In Kooperation mit **STADTSCHULE**

## Wir machen Ferien mit Köpfchen

### Wissen und Entdeckungen an besonderen Lernorten

LernErlebnisKurse für Schüler von 8 bis 18 Jahren

So macht Lernen Spaß: Vormittags gibt es individuellen Unterricht in den Kernfächern mit zusätzlichem Lernmethodik-Training. Und nachmittags sorgt ein vielseitiges Ferienprogramm für eine erlebnisreiche Freizeit. Da ist für jeden etwas dabei: Spaß und Bewegung bei zahlreichen Sport- und Outdoor-Aktivitäten, internationale Freundschaften knüpfen oder mit ZEIT-Redakteuren hinter die Kulissen von Politik, Geschichte, Kunst und Kultur blicken.

Jetzt neu: Abiturvorbereitung und Orientierungstraining in Freiburg, 27.10 – 02.11.2013

Jetzt auch  
Abitur-  
vorbereitung

Mehr Informationen und persönliche Beratung:

☎ 06341/9690845 🌐 [www.zeit-schuelercampus.de](http://www.zeit-schuelercampus.de)

QR-Code  
scannen und  
Film anschauen